

WIRTSCHAFTSETHIK IM AUSGEHENDEN PATRIARCHAT

Ina Praetorius

Der unaufhaltsame Aufstieg der Ethik ist zwiespältig. Was die Wirtschaftsethik angeht, die zusammen mit der Bioethik an der Spitze der boomenden Branche steht, so lässt sich dieser Aufstieg, der vorerst nicht mit *Erfolg* im Sinne wirtschaftsethischer Zielsetzungen zu verwechseln ist, auf verschiedene Art und Weise erklären: Zum einen scheint das weltumspannende Big Business mitsamt seiner ökonomistischen Theorie im Zeitalter der neoliberalen Globalisierung dermassen in Verruf gekommen zu sein, dass es dringend ein Aushängeschild benötigt, das ihm "Humanität" bescheinigt – oder zumindest das Bemühen um Humanität irgendwann einmal später. Ethik, die sich dazu hergibt, anlässlich dieses Notstands als Public Relations Instrument im Sinne der Akzeptanzförderung zu dienen, habe ich schon im Jahr 1985 als "Hofethik" bezeichnet.¹ Andererseits aber könnte "Ethik" ein Begriff sein, hinter dem sich eine dringend nötige wirkliche Erneuerungsbewegung jenseits des festgefahrenen Gegenübers von Politmechanik und Sonntagsreden verbirgt oder allmählich formiert.

Weil ich bei aller Kritik an hofethischen Tendenzen diese Hoffnung hege, befasse ich mich mit Ethik im Sinne einer postpatriarchalen Neubestimmung des Nachdenkens über gutes und gerechtes Zusammenleben.² Denn dass der *Mainstream* der Ethik derzeit noch ein Diskurs ist, der von traditionellen patriarchalischen Vorurteilen nur so strotzt, ist einer der Gründe für seine mangelnde Wirksamkeit. Wenn Wirtschaftsethik von einem oberflächlichen Dialog unter Brüdern zu einer wirklichen Erneuerungsbewegung werden will, dann muss sie von diesen Vorurteilen befreit werden.

Im folgenden entfalte ich die Grundzüge einer postpatriarchalen Wirtschaftsethik. Ich beginne ganz vorne: mit einer umfassenden Definition des Wirtschaftlichen. Diese Definition lehnt sich an die Weltsicht des Aristoteles an, der als ein vernünftiger Denker des Wirtschaftlichen und gleichzeitig als einer der wichtigsten Gründerväter des Patriarchats in die Geschichte eingegangen ist. Danach werde ich zeigen, wie die aus der aristotelischen bzw. gemein-antiken Zweiteilung der Welt in höhere "männliche" und niedere "weibliche" Sphären hervorgegangene androzentrische symbolische Ordnung zu einer Zweiteilung auch des Diskurses über die Wirtschaft geführt hat, die der moderne wirtschaftsethische Diskurs bis heute mit vollzieht. Die sozialen und ökologischen Missstände, die uns heute zunehmend beunruhigen und die Anlass für die wachsende Bedeutung der Wirtschaftsethik sind, lassen sich zu einem nicht geringen Teil aus dieser Ordnung erklären, weshalb eine Wirtschaftsethik, die selbst Teil der androzentrischen Ordnung ist, diese Probleme nur unvollkommen erklären bzw. lösen kann. Am Schluss werde ich meinen Entwurf eines postpatriarchalen Nachdenkens über gutes und gerechtes Zusammenleben zur Diskussion stellen.

¹ Praetorius 1986

² Zu einer vorläufigen Definition von Ethik jenseits des androzentrischen *Mainstreams* vgl. Praetorius1995b

Die Conditio humana und das Wirtschaften

Alle Menschen sind bedürftig. Sie kommen in Form einer Beziehung zur Welt: sie werden von Müttern geboren und stehen vom ersten Tag an in einem Verhältnis der Abhängigkeit von und des Austauschs mit anderen Menschen und der umgebenden natürlichen und kulturellen Welt. Säuglinge sind zunächst vollkommen darauf angewiesen, dass andere, Aeltere ("Eltern") sie nähren, kleiden, beschützen und ihnen die Muttersprache und die Grundbegriffe des menschlichen Zusammenlebens vermitteln: Moral, Kultur, Freiheit, Angewiesenheit.. Allerdings lässt sich schon die Beziehung von Kleinkindern und ihren Mitmenschen als Tauschverhältnis interpretieren: Nahrung wird getauscht gegen Berührung, Worte gegen unmittelbare Empfindungen, Anerkennung gegen Fürsorge. Später sind die meisten Menschen zwar fähig, allein in Wohnungen zu wohnen und selbst Geld zu verdienen, sie bleiben aber angewiesen auf die Erde, die sie trägt, und den Himmel, der die Luft zum Atmen spendet, und auf andere Menschen: auf Nahrungsproduzenten, Lehrerinnen, Pflegerinnen, auf organisierte Gemeinwesen, Märkte, Verkehrsmittel, auf menschengemachte Strukturen also, die diverse Güter und Dienstleistungen bereitstellen und so den persönlichen Haushalt durch erweiterte Tauschverhältnisse ergänzen. Erst durch die neuzeitliche Verallgemeinerung der Geldwirtschaft ist das Bewusstsein für diese grundlegende Abhängigkeit nicht nur der sogenannten "schwachen", sondern aller Menschen verloren gegangen.

Der Begriff "Wirtschaft" bezieht sich auf die elementare Tatsache menschlicher Bedürftigkeit und darauf, dass Menschen die Befriedigung ihrer unabschaffbaren Bedürfnisse arbeitsteilig und in Tauschverhältnissen organisieren. "Wirtschaft" ist zu verstehen als eine "Gesamtbezeichnung für alle Massnahmen zur Bedarfsdeckung, also Güterbeschaffung, -verteilung und -verwendung"³ vom plazentaren Tauschverhältnis zwischen Foetus und Mutter bis zum Supermarkt, von der Muttermilch bis zum weltweiten Devisenhandel. Wirtschaftsethik verstehe ich als einen Prozess des Nachdenkens darüber, wie sich das unablässige Produzieren, Tauschen und Verbrauchen menschen-, sach- und weltgerecht gestalten lässt. Sie ist sinnvoll, weil Menschen nicht instinktiv oder automatisch dafür sorgen, dass alle gleichermassen gut leben können, weil vielmehr immer wieder unzweckmässige Organisationsformen einem angemessenen Umgang mit der in der Schöpfung vorgegebenen Fülle im Weg stehen.

Die androzentrische symbolische Ordnung

Im Verlauf der Menschheitsgeschichte haben sich unzählige Organisationsformen des Wirtschaftlichen herausgebildet, die auf vielfältige Weise mit anderen Dimensionen des menschlichen Daseins, mit Kultur, Politik, Religion, Geschlechts- und Generationsdifferenz verwoben sind. Für die im Abendland dominante Wirtschaftsform, die seit Beginn der Neuzeit und heute verstärkt in Gestalt der sog. Globalisierung nichtwestliche Zivilisationen überformt, ist eine hierarchisierende Spaltung zwischen einer mit Unfreiheit assoziierten Sphäre Natur/Familie/Weiblichkeit und einer übergeordneten Sphäre Öffentlichkeit/Freiheit/Männlichkeit grundlegend. Dieser Dualismus, der im wirkmächtigen

³ Art. "Wirtschaft" in: Der Volks-Brockhaus 1965

aristotelischen Gesellschaftsbild einen ersten paradigmatischen Ausdruck gefunden hat⁴, ist Teil einer umfassenden symbolischen Ordnung, die durchgehend mit einer Zweiteilung der Welt in höhere und niedrige Sphären rechnet, wobei das jeweils "Höhere" als göttlich und männlich, als interessant und theoriwürdig, als Freiheit, Geist, Kultur, väterliches Gesetz, als rational, hell und dominant erscheint, während das jeweils Niedrige mit Weiblichkeit und Materie, mit natürlichem Funktionieren verknüpft wird, als schwach, abhängig und kontrollbedürftig in Erscheinung tritt und häufig als uninteressant und nicht theoriwürdig aus dem Nachdenken über die Welt ausgeblendet bzw. als dessen selbstverständlich gegebene Grundlage vorausgesetzt oder auch sentimentalisiert wird. Die einander jeweils gegenüberstehenden Begriffe definieren sich gegenseitig, verhalten sich zueinander wie Mann und Frau im patriarchalischen Modell der Ehe und bilden eine zusammenhängende kognitive Struktur: Vernunft leitet Gefühl, Kultur macht sich Natur zunutze, Öffentlichkeit umschließt Privatsphäre, Gott schafft Welt, der Geist beherrscht den Körper, Wissenschaft ist verlässlicher als Glaube, der Markt ist dem Privathaushalt vorgeordnet, Mann führt Frau etc.⁵

Aristoteles ordnet das Oekonomische als Bereich menschlicher Bedürftigkeit noch der als niedrig eingestuften "weiblichen" Sphäre zu und verknüpft es folglich mit Unfreiheit. Organisierende Mitte des Oekonomischen ist für ihn die Frage, wie Menschen am zweckmässigsten mit all dem versorgt werden, das sie zum Leben brauchen. Dabei denkt er an den in hohem Masse auf Selbstversorgung beruhenden antiken *Oikos* ("Ganzes Haus", erweiterter Familienhaushalt), in dem idealerweise Frauen und Sklaven unter der Aufsicht eines Hausherrn als "beseelter Besitz" die Leistungen erbrachten, die notwendig waren, damit das tägliche Ueberleben gesichert war, damit neue Generationen heranwachsen und damit der Hausherr als freier Polisbürger unbehelligt von Existenzängsten seiner eigentlichen Bestimmung nachgehen konnte: der politischen Gestaltung des sogenannten demokratischen Gemeinwesens und der Theoriebildung. Auch der Warentausch gegen Geld spielte in der antiken Welt schon eine gewisse, allerdings untergeordnete Rolle. Im aristotelischen Verständnis von Wirtschaft bildet der Wunsch, Geld zu erwerben und zu vermehren, eine Randerscheinung des Oekonomischen, die er unter dem Begriff der "Chrematistik" fasst, und in der er die Gefahr der Masslosigkeit sieht, sobald sie sich nicht mehr dem ökonomischen Grundprinzip der Bedarfsdeckung einordnet. Im aristotelischen Weltbild steht also eine durch Unfreiheit gekennzeichnete Sphäre menschlicher Bedürftigkeit, der auch die später sich als selbständig etablierenden Bereiche Landwirtschaft, Handwerk und Handel zugehören, einer höheren Sphäre männlich/menschlicher Freiheit gegenüber, in der es im wesentlichen um politisches Handeln und Theoriebildung im Sinne der Herausbildung einer hegemonialen Welt-Anschauung geht. Insofern in diesem Weltbild Freiheit und geistige Aneignung der Welt in einen Gegensatz zur Bedürfnisbefriedigung geraten und als die eigentliche Bestimmung des Menschen definiert werden, indem diese wahre, höhere Menschlichkeit gleichzeitig an Männlichkeit gekoppelt wird, ist es sachgemäss als androzentrisch (mann-zentriert) zu bezeichnen.⁶

4 Aristoteles 1958, vgl. auch von Schweitzer 1991,51-62

5 Vgl. zu einer eingehenderen Analyse: Bernhard Filli 1994, 9-28.

6 Vgl. Art. "Androzentrismus" im Wörterbuch der Feministischen Theologie und Praetorius 1995a.

Androzentrismus und moderne Oekonomie

Im Zuge der Weiterentwicklung androzentrischer Dualismen und massiv beschleunigt durch die Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft und des Kapitalismus bildet sich das im aristotelischen bzw. gemein-antiken Weltbild präfigurierte Gegenüber von (männlicher) Freiheit und (weiblicher) Notwendigkeit im Bereich des Wirtschaftens selbst aus: Zunehmend wird zwischen dem abhängigen Familienhaushalt und einer höherbewerteten Sphäre der Geldwirtschaft unterschieden, die sich je länger je mehr als der massgebliche Teil der Wirtschaft etabliert und bald so viel Aufmerksamkeit auf sich zieht, dass die wirtschaftlichen Leistungen im Privathaushalt in Vergessenheit geraten, als reiner Konsum missverstanden bzw. in sentimental aufgeladenen Konzepten wie "Mutterliebe", "Weiblichkeit", "Natur der Frau" eine ideologische Uminterpretation im Sinn einer Lehre natürlicher "Geschlechtscharaktere" ⁷ erfahren. Das Geld, ursprünglich ein einfaches Wertaufbewahrungsmittel und nützlich, aber relativ unbedeutendes Instrument des Berufsstandes der Händler, wird im Zuge dieser Entwicklung neu zum Symbol freier und potenter Männlichkeit⁸. Gleichzeitig umgibt sich der faktisch stark sexualisierte Männermythos Geld/Markt mit der Aura "reiner" Rationalität – bis hin zur Herausbildung eines hermetischen ökonomistischen Denkstils, der nur Kosten-Nutzen-Kalküle als rational gelten lässt, den Markt zum einzig tauglichen Verteilungsinstrument stilisiert und damit (latent) fundamentalistisch ist.⁹

Die Folge dieser Entwicklung ist nicht nur eine krasse monetäre Armut der Frauen: "Frauen stellen die Hälfte der Weltbevölkerung dar, verrichten nahezu zwei Drittel der Arbeitsstunden, erhalten ein Zehntel des Welteinkommens und besitzen weniger als ein Hundertstel des Weltvermögens" ¹⁰ Durch die Trivialisierung der primären Daseinsvorsorge und die gleichzeitige Verselbständigung und pseudorationale Ueberbewertung des geldvermittelten Tausches verliert die Geldwirtschaft, wie Aristoteles es vorausgesehen hat, tatsächlich ihr Mass, löst sich im (heutigen) Extremfall gänzlich vom realen Wirtschaften ab: Indem das Prinzip der Geldvermehrung ins Zentrum eines alltagsvergessenen Wirtschaftens und eines zirkulär werdenden mechanistischen Diskurses rückt, setzen sich beide über die soziale Notwendigkeit faktisch gerechter Verteilung und über die natürlichen Grenzen des Oekosystems hinweg, was zu den bekannten sozialen und ökologischen Missständen führt, die die enorme technologische Innovationskraft und Produktivitätssteigerung der westlichen Wirtschaftsweise begleiten.

Eine sachgemässe Wirtschaftsethik muss angesichts solcher Missstände nicht nur den Teilaspekt Oekonomismus, sondern die androzentrische Ordnung als Ganze einer Kritik unterziehen und in der Folge Vorschläge unterbreiten, wie sich Wirtschaft jenseits der Spaltung von patriarchal trivialisierter Daseinsvorsorge und mass-los gewordener Gelderwerbswirtschaft neu organisieren lässt.

⁷ Hausen 1976

⁸ Madörin 1997, Irigaray 1989

⁹ Vgl. Ulrich 1998, 11-19. Ulrich bezeichnet die normative Selbstgenügsamkeit des ökonomistischen Diskurses plastisch als "das ökonomistische Brett vor der Stirn" (ebd.17).

¹⁰ United Nations Report 1980

Androzentrische Wirtschaftsethik

Der heute noch gängige wirtschaftsethische *Mainstream* ist allerdings selbst Teil der androzentrischen Ordnung. Er fokussiert – oft trotz einer umfassenden Ausgangsdefinition des Wirtschaftlichen¹¹ - fast ausschliesslich die (industrielle) Erwerbswirtschaft und versteht sich in erster Linie als ethische Kritik des Oekonomismus. Das moralische Subjekt ist, zunehmend auch in theologischen Entwürfen, als "autonomes", d.h. von sozialen Zusammenhängen konzeptionell losgelöstes Individuum konstruiert, das sich idealerweise an (wie auch immer begründeten) abstrakten Prinzipien orientiert und als solches der ökonomistischen Leitidee des "homo oeconomicus", der sich vom Prinzip der (persönlichen) Nutzenmaximierung leiten lässt, nahe steht: Beide Konzepte leiten sich vom Sozialcharakter des männlichen Besitzbürgers ab, der frei über sich und seinen Besitz verfügt und soziale Bindungen – den primären lebensgeschichtlichen Ursprung vermeintlich gegenständlicher "Normen und Werte"¹² - als sekundär, tendenziell als Bedrohung seiner Unabhängigkeit betrachtet.¹³ Indem die heute noch gängigen wirtschaftsethischen Entwürfe die ökonomistischen Diskurse als wissenschaftliche Erklärungen ernst nehmen, ihre Funktion als pseudowissenschaftliche Fassade eines exklusiven Bezirks "männlicher" Machtansprüche und -phantasien daher im allgemeinen verkennen, verlieren sie, wie der Oekonomismus selbst, die *wirtschaftlichen* Prozesse aus dem Blick, die sich in der sogenannten "Lebenswelt"¹⁴ vollziehen. Die vermeintlich vor- oder ausserökonomische Lebenswelt ist aber in Wahrheit nichts anderes als der ausgeblendete "weibliche" Teil der Wirtschaft, der aber nur in Ausnahmefällen¹⁵ im Rahmen des ökonomistischen Diskurses verhandelt wird, der vielmehr im Sinne einer Verdrängung seiner ökonomischen Funktionalität bewusst als "andersartig" – etwa als schenkende Fürsorglichkeit ohne Anspruch auf Gegenleistung – konzipiert und in "weiche", z.B. poetische, psychologische oder religiöse Diskurse verwiesen wird. Aufgabe einer wirklich kritischen Wirtschaftsethik wäre es, das *funktionale Zusammenwirken* von vermeintlich rationalem hartem Oekonomismus und kompensatorischen "weichen" Diskursen bzw., bezogen auf die dahinter stehenden Realitäten, das Zusammenwirken von scheinbar allein massgeblicher Gelderwerbswirtschaft und verschwiegener (unbezahlter) Daseinsvorsorge, ohne die die Geldwirtschaft keinen Tag funktionieren könnte, zu untersuchen.

Zwar macht der durch die notorische Ausblendung der nicht geldvermittelten Daseinsvorsorge gegebene unhaltbare Reduktionismus herkömmlicher Wirtschaftsethik deren Begründungsgänge und Kriterienbildung nicht wertlos. Der androzentrische *Mainstream* muss aber zugunsten einer umfassenderen Konzeption von Wirtschaftsethik als partiale Sichtweise erkannt und einer Grundlagenkritik unterzogen werden, damit das erklärte Ziel der Wirtschaftsethik, die Steuerung des Wirtschaftsgeschehens in Richtung auf Lebensdienlichkeit, in Reichweite kommen kann.

11 Z.B. Rich 1990, 44; Ulrich 1998, 11.

12 Ulrich 1998, 23ff, Muraro 1993, Sartori 1999, Günter 2000.

13 Bezeichnend für die beginnende, aber vorerst noch sorgsam umschiffte Rezeption feministischer Einsprüche gegen diese Subjektkonstitution ist eine Fussnote in Ulrich 1998, 51: Ulrich bezeichnet den bekannten Einwand Gilligans gegen den Universalitätsanspruch der prinzipiengeleiteten Moral zwar als "gewichtig", verweist ihn dennoch in eine Fussnote und lässt ihn in der Folge unbearbeitet.

14 Ulrich 1998, 203 ff. Der Begriff der "Lebenswelt" stammt ursprünglich wohl von Jürgen Habermas.

15 Z.B. Becker 1982

Postandrozentrische Wirtschaftsethik

Gegenstand einer angemessenen Wirtschaftsethik ist ausdrücklich und ohne Reflexionsstopp vor vermeintlich ausserökonomischen Sphären die gesamte "gesellschaftliche Veranstaltung zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse der Lebenserhaltung und der Lebensqualität.¹⁶ Ihre Voraussetzung ist die Kritik androzentrischer Denkgewohnheiten in Oekonomie¹⁷ und Ethik¹⁸. Ausgangspunkt ist sinnvollerweise eine Neukonzeption des handelnden Subjekts, für die sich eine marginalisierte Traditionslinie anbietet, die ich im vorhellenistischen biblischen Weltbild und seinen bruchstückhaft rekonstruierbaren Vorformen¹⁹ beginnen lasse, die sich z.B. in Teilen des reformatorischen Denkens, in Mystik und Romantik fortsetzt und die in modernen Denkbewegungen, etwa im Denken Hannah Arendts, in der Psychoanalyse, in Teilen des postmodernen, feministischen und kommunitaristischen Diskurses, in Teilen der Linken oder auch in nichteuropäischen Gemeinschaften²⁰ aufgenommen wird. Dieser Traditionslinie zufolge ist jeder Mensch unaufhebbar eingebunden in das "Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheiten"²¹ Freiheit bedeutet hier nicht, wie in der liberalistischen Tradition, der sich der Mainstream der modernen Ethik verpflichtet weiss, grösstmögliche Unabhängigkeit, sondern gründet in der Geburt als dem unverwechselbaren menschlichen Anfang bzw., theologisch gesprochen, in der Geschöpflichkeit. Von hier aus können Menschen frei tätig werden, ohne sich von ihrer mütterlichen Herkunft abzulösen²², indem sie "das Neue, das in die Welt kam, als sie geboren wurden, handelnd als einen neuen Anfang in das Spiel der Welt werfen"²³. Wirtschaften als arbeitsteiliges und in Tauschverhältnissen organisiertes Umgehen mit Bedürftigkeit erscheint nicht als abgegrenzter *Bezirk*, sondern als *Aspekt* menschlichen Tätigseins, insofern Bedürfnisbefriedigung untrennbar verbunden ist mit kulturellen Praxen der Sozialisation, der Geselligkeit und der Sinnstiftung²⁴. Moralisches Handeln gründet weniger in vergegenständlichten "Normen und Werten" als in dem ursprünglichen Gefühl²⁵ der Dankbarkeit, das aus dem Faktum der Geburtlichkeit und der damit gegebenen ursprünglichen Bezogenheit des menschlichen Daseins resultiert, das allen zwischenmenschlichen Vereinbarungen vorausliegt²⁶ und sich auf vorangegangene Generationen einerseits, auf das Unverfügbare am Ursprung der gegebenen Fülle andererseits bezieht, das fromme Menschen "Gott" nennen. Postandrozentrische Wirtschaftsethik zielt konsequenterweise weniger auf die Begründung und Implementierung von Normen als auf die Wiedergewinnung einer realistischen Einstellung der "gegenseitigen Abhängigkeit von allen und allem"²⁷, die keinen Raum für die Selbstzwecklichkeit einzelner wirtschaftlicher Tätigkeiten oder Sektoren lässt, die vielmehr alle wirtschaftlichen Tätigkeiten an die gemeinsame Mitte der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse bindet. Wirtschaftsethik wird so integriert in eine umfassende Theorie guten

¹⁶ Ulrich 1998, 11.

¹⁷ Ferber/Nelson 1993, Diskussionskreis 1997, Jarl 2000, Nelson 1996 u.a.

¹⁸ Bovenschen 1980, Gilligan 1984, Jauch 1988, Praetorius 1994 u.a.

¹⁹ Weiler 1989

²⁰ Vgl. zu Kritik des europäischen ethischen Mainstreams insbesondere Cannon 1988, Welch 2000, Müller 1998.

²¹ Arendt 1981, 171ff

²² Die Abhängigkeit der liberalistischen Subjektconstitution von Prozessen typisch männlicher Sozialisation hat die amerikanische Psychoanalytikerin Nancy Chodorov untersucht: Chodorow 1985.

²³ Ebd. 199

²⁴ Vgl. Wagener u.a. 1998.

²⁵ Zur Rehabilitation des Gefühls in der Ethik vgl. Nussbaum 1999, Meier-Seethaler 1997.

²⁶ Günter 1998, Muraro 1993

²⁷ Wagener u.a. 1998, 29.

und gerechten Zusammenlebens²⁸, innerhalb derer die herkömmlich "Wirtschaftsethik" genannten Bemühungen um dogmatisch oder vernunftethisch begründete Normen, die dem ökonomistischen Wahn Grenzen setzen können, einen wichtigen, aber durchaus relativen Teildiskurs bilden.

Postandrozentrische Wirtschaftsethik und Theologie

Indem postandrozentrische Wirtschaftsethik das reduktionistische Konzept des "homo oeconomicus" ebenso überschreitet wie die mit ihm eng verwandte Idee des prinzipiengeleiteten moralischen Subjekts, indem sie den vermeintlich objektiven ökonomistischen Diskurs als Verschleierung von Herrschaft erkennt, steht sie theologischer Ethik näher als der derzeit dominierenden sogenannt metaphysikfreien "reinen" Vernunftethik. Theologische Ethik stellt in biblischen Konzepten wie "Segen" oder "Haushalt Gottes"²⁹. Vorstellungen eines nicht individualistisch verkürzten sozialen Wohlbefindens zur Verfügung, die dem postpatriarchalen Denkansatz entgegenkommen, und sie ist sich im allgemeinen der Verwurzelung von Moralität im Gefühl der Dankbarkeit bewusst³⁰. Allerdings muss auch das biblische Weltbild und insbesondere seine kirchliche Wirkungsgeschichte androzentrismuskritisch befragt werden: Auch die Bibel ordnet Frauen und ihre Tätigkeiten selbstverständlich den Männern unter, (leitet daraus allerdings keine Lehre vom ontologischen Minderwert des weiblichen Geschlechts als solchem ab). Und in der Vorstellung des Ursprungs in einem männlich vorgestellten Schöpfergott droht die Dankbarkeit gegenüber den realen Müttern und ihrem "zivilisatorischen Werk"³¹ unterzugehen³². Im unermüdlichen Forschen Feministischer Theologinnen stellt sich allerdings je länger je mehr heraus, dass das biblische Erbe sich aus seinen ureigenen Impulsen heraus transformieren lässt zu einer weisheitlichen, mit anderen religiösen Traditionen vermittelbaren Weltsicht, in der wirtschaftliches Handeln als lebensdienlicher Teilaspekt sozialen Wohlbefindens wieder seinen angemessenen Ort findet.

Dr. theol. Ina Praetorius, Germanistin und evangelische Theologin, zur Zeit tätig als freie Autorin.

Gründungsmitglied der Projektgruppe "Weiberwirtschaft, Mitherausgeberin des Wörterbuchs der Feministischen Theologie (Güterloh 1991 und 2002), zahlreiche Publikationen zur Feministischen Ethik, speziell Bio- und Wirtschaftsethik. Neueste Buchpublikation: Handeln aus der Fülle (Güterloh), erscheint im September 2005

28 Nussbaum 1999.

29 Praetorius 2000b, Segbers 1999

30 Vgl. Luther 1982

31 Libreria delle Donne di Milano 1996, 65.

32 Vgl. Hennecke 2001

Literatur

- Hannah Arendt, Vita Activa oder Vom tätigen Leben (1958), München/Zürich 1981
Aristoteles, Politik, Hamburg 1958
- Becker, Gary S. Der ökonomische Ansatz zur Erklärung menschlichen Verhaltens, Tübingen 1982
- Bovenschen, Silvia, Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen, Frankfurt a.M., 2. Aufl. 1980
- Catie Geneva Cannon, Black Womanist Ethics, Atlanta 1988
- Chodorow, Nancy, Das Erbe der Mütter. Psychoanalyse und Soziologie der Geschlechter, München 1985
- Der Volks-Brockhaus 1965
- Diskussionskreis "Frau und Wissenschaft"(Hg.), Oekonomie weiterdenken! Beiträge von Frauen zu einer Erweiterung von Gegenstand und Methode, Frankfurt a.M./New York 1997
- Ferber, Marianne A., Julie A. Nelson, Beyond Economic Man. Feminist Theory and Economics, Chicago 1993
- Bernhard Filli, Heidi u.a., Weibewirtschaft. Frauen, Oekonomie, Ethik, Luzern 1994
- Gilligan, Carol, Die andere Stimme. Lebenskonflikte und Moral der Frau, München 1984
- Günter, Andrea, Politische Theorie und sexuelle Differenz, Königstein/Taunus 1998
- Günter, Andrea, Liebe zur Freiheit, Hunger nach Sinn: Wirtschaftsethik, Frauenpolitik und die Arbeit am Symbolischen, in: Birge Krondorfer/Carina Mostböck Hg., Frauen und Oekonomie oder: Geld essen Kritik auf, Wien 2000, 27-38
- Hausen, Karin, Die Polarisierung der "Geschlechtscharaktere" – eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: W. Conze Hg., Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit, Stuttgart 1976, 363-393
- Hennecke, Susanne, Der vergessene Schleier. Ein theologisches Gespräch zwischen Luce Irigaray und Karl Barth, Gütersloh 2001
- Irigaray, Luce, Die Frauen, das Heilige und das Geld, in: Dies., Genealogie der Geschlechter, Freiburg i.Br. 1989, 121-143
Jarl, Ann-Cathrin, Women and Economic Justice. Ethics in Feminist Liberation Theologie and Feminist Economics, Uppsala 2000
- Jauch, Ursula Pia, Immanuel Kant zur Geschlechterdifferenz. Aufklärerische Vorurteilkritik und bürgerliche Geschlechtsvormundschaft, Wien 1988
- Libreria delle donne di Milano, Das Patriarchat ist zu Ende. Es ist passiert – nicht aus Zufall, Rüsselsheim 1996
- Luther, Martin, Von den guten Werken (1520), in: Karin Bornkamm, Gerhard Ebeling Hg., Martin Luther Ausgewählte Schriften Bd. 1, Frankfurt a.M. 1982,38-149
- Madörin, Mascha, Die Oekonomie und der Rest der Welt. Ueberlegungen zur Problematik einer feministischen Politischen Oekonomie, in: Diskussionskreis a.a.0: 78-106
- Meier-Seethaler, Carola, Gefühl und Urteilskraft. Ein Plädoyer für die emotionale Vernunft, München 1997
- Muraro, Luisa, Die symbolische Ordnung der Mutter, Frankfurt/New York 1993
- Müller, Hadwig, Leidenschaft: Stärke der Armen – Stärke Gottes. Theologische Ueberlegungen zu Erfahrungen in Brasilien, Mainz 1998
- Nelson, Julie A., Feminism, Objectivity and Economics, London 1996
- Nussbaum, Martha C, Gerechtigkeit oder das gute Leben, Frankfurt .M. 1999
- Praetorius, Ina, Theologische Ethik – feministische Theologie – Frauenpolitik, in: Die Grünen im Bundestag Hg., Frauen gegen Gentechnik und Reproduktionstechnik, Köln 1986, 95-97
- Praetorius, Ina, Anthropologie und Frauenbild in der deutschsprachigen protestantischen Ethik seit 1949, Gütersloh, 2.Aufl. 1994
- Praetorius, Ina, Androzentrismus – und wie weiter, in: Dies. Skizzen zur feministischen Ethik, Mainz 1995, 85-98. (1995a)
- Praetorius, Ina, Eine feministische Definition von Ethik, in: Ulrich Wickert, Das Buch der Tugenden, Hamburg 1995, 131-138 (1995b)
- Praetorius, Ina, Zum Ende des Patriarchats. Theologisch-politische Texte im Uebergang, Mainz 2000 (2000a)
- Praetorius, Ina, Die Welt als Haushalt und der Haushalt Gottes, in: Evangelische Theologie 4/2000, 278-296 (2000b)

Rich, Arthur, Wirtschaftsethik II. Marktwirtschaft, Planwirtschaft, Weltwirtschaft aus sozialetischer Sicht, Gütersloh 1990

Rich, Arthur, Wirtschaftsethik. Grundlagen in theologischer Perspektive, Gütersloh 1984

Sartori, Diana, "Du sollst." Ein mütterliches Gebot, in: Diotima, Jenseits der Gleichheit. Ueber Macht und die weiblichen Wurzeln der Autorität, Königstein/Taunus 1999, 11-44

Schweitzer, Rosemarie von, Einführung in die Wirtschaftslehre des privaten Haushalts, Stuttgart 1991

Segbers, Franz, Die Hausordnung der Tora. Biblische Impulse für eine theologische Wirtschaftsethik, Luzern 2000

Ulrich, Peter, Integrative Wirtschaftsethik. Grundlagen einer lebensdienlichen Oekonomie, 2. Aufl. Bern/Stuttgart/Wien 1998

United Nations Report 1980

Wagener, Ulrike u.a., Liebe zur Freiheit, Hunger nach Sinn, Rüsselsheim 1998

Weiler, Gerda, Das Matriarchat im Alten Israel, Stuttgart/Berlin/Köln 1989

Welch, Sharon D., A Feminist Ethic of Risk. Revised Edition, Minneapolis 2000

Wörterbuch der Feministischen Theologie, Gütersloh 1991